

## Ausgrabungen im Aachener Pfalzbereich

Andreas Schaub

Das Jahr 2012 war für die Aachener Bodendenkmalpflege sowohl in archäologischer als auch personeller Hinsicht ertragreich. So ist seit Oktober 2012 ein fester zweiter Wissenschaftler tätig, was zeigt, dass sich die Stadt Aachen auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ihrer denkmalpflegerischen Verantwortung stellt. Den zahlreichen archäologischen Hinterlassenschaften und Aktivitäten kann diese Verstärkung nur zu Gute kommen.

Die Vielzahl an Untersuchungen in der Innenstadt hielt manche Überraschung bereit. Am westlichen Ende des Marktes wurde seit 2011 eine neue Kanaltrasse in nahezu ungestörter Stratigraphie angelegt. Die offenbar lückenlose Schichtenfolge deckt in einer Mächtigkeit von rund 3,50 m einen Zeitraum vom 1. Jahrhundert vor bis zum 12. Jahrhundert n. Chr. ab. Darüber hinaus wurden zahlreiche neolithische Feuersteinartefakte geborgen. Als herausragender Befund römischer Zeitstellung ist eine neu entdeckte Badeanlage zu nennen. Sie wurde Anfang des 2. Jahrhunderts errichtet und im Zuge der germanischen Überfälle um 275 n. Chr. zerstört. Die Bebauung reicht an dieser Stelle aber wesentlich weiter zurück. Mit Spuren einer ersten Holzbauphase lässt sich freihandgeformte Keramik verbinden, die möglicherweise in die Eisenzeit datiert. Bemerkenswert ist, dass Lage und Ausrichtung eines Wandgräbchens nahezu identisch sind mit der nachfolgenden, sicher römischen Bauperiode. Der Beginn dieser zweiten Bauphase ist u. a. durch das Fragment eines gallischen Acobebers in die frühe Okkupationszeit zu setzen. Zu unserer großen Überraschung folgte bereits in tiberischer Zeit ein erster Steinbau. Dies legt die ca. 1,20 m breite, bis in die unterste Fundamentlage vermörtelte Mauer nahe, die sicher nicht nur als Sockel eines Fachwerkhauses diente (Abb. 1,1). Da im Fundament bereits Dachziegelstücke sowie Fragmente polychrom bemalten Wandverputzes verbaut waren, müssen schon in spätaugusteisch-frühtiberischer Zeit entsprechend ausgestattete Gebäude im römischen Aachen gestanden haben.

Weitere Befunde beleuchten die spätrömische Phase Aachens und beantworten gleichzeitig die über 100 Jahre alte Frage nach der zeitlichen Einordnung einer Befestigung des Markthügels. Schon 1896 wurde beim Kanalbau westlich des Rathauses eine Pfahlgründung entdeckt und seither für mittelalterlich gehalten. Nun konnten drei dieser Eichenpfos-

ten erneut dokumentiert und geborgen werden. Eine AMS-Datierung am Institut für Geologie und Mineralogie der Universität zu Köln durch Janet Rethemeyer belegt nun eine spätrömische Datierung

**1** Aachen, Markt. Mauern und Fundamente aus drei Steinbauphasen.







2 Aachen, Krämerstraße. Ansicht der spätrömischen Wehrmauer gegen Nordwesten.

zwischen 250 und 418 n. Chr. Nach derzeitiger Einschätzung gehört der Eichenpfahlrost zu der an dieser Stelle offenbar erst im 12. Jahrhundert abgebrochenen Mauer der spätrömischen Umwehung des Markthügels. Durch weitere Untersuchungen am Dendrolabor der Universität zu Köln durch Thomas Frank wird versucht, die chronologische Einordnung der Hölzer noch zu konkretisieren. An der Ostseite des Markthügels wurde die Wehrmauer ebenfalls schon 1896 angeschnitten. Bei Anlage einer Fernwärmeleitung vom Katschhof zum Hühnermarkt konnte sie jetzt erneut erfasst und nach stratigraphischen Beobachtungen in spätrömische Zeit datiert werden. Bemerkenswert ist dabei nicht nur die eindrucksvolle Breite von 4,63 m, sondern auch die Mauertechnik mit weißgrauem Versatz- und einem mit Ziegelmehl gemagertem Fugenmörtel (Abb. 2). Über dem Fundament waren noch bis zu sechs Lagen des aufgehenden Mauerwerks erhalten. Eine Überdeckung erfolgte offenbar auch hier erst im 12. Jahrhundert. Es spricht also Vieles dafür, dass Teile der nun an zwei Seiten des Markthügels nachgewiesenen Befestigungsmauer bis ins ausgehende Hochmittelalter erhalten waren. Ein zugehöriger Spitzgraben, der 2011 auf dem Katschhof über eine Länge von mehr als 45 m untersucht werden konnte, war im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts verfüllt worden. Die Lage der karolingerzeitlichen Königshalle (heute Rathaus) muss vor dem Hintergrund dieser Befunde neu beurteilt wer-

den. Es scheint kaum ein Zufall zu sein, dass dieses Bauwerk unmittelbar auf der südlichen Flucht der Wehranlage errichtet wurde.

In der Krämerstraße fand sich ein Abschnitt einer Nord-Süd ausgerichteten, karolingerzeitlichen Mauer. Aus dem überdeckenden Abbruchschutt wurden Splitter von Marmorplatten und Säulen sowie einzelne Glasmosaiksteine geborgen. Sie belegen eine überaus gehobene Ausstattung dieses Pfalzgebäudes, von dessen Existenz bislang nichts bekannt war. Weitere Untersuchungen betrafen den sog. „Mittelbau“ der Pfalz. Es handelt sich um einen massiven Rechteckbau, der mittig in den Verbindungsgang zwischen Königshalle und Marienkirche gebaut wurde. Die jetzige Maßnahme hatte zum Ziel, die exakte Lage des Bauwerks zu überprüfen und vor allem dessen Fundamentunterkanten zu bestimmen. Künftige Kanal- und Leitungsbaumaßnahmen der Stadtwerke (Stawag) sollen nämlich im bergmännischen Tunnelvortrieb unter diesen Befunden durchgeführt werden, ohne sie weiter zu zerstören. Mit Unterstützung der archäologischen Fachfirmen SK ArchäoConsult (Aachen) und Goldschmidt Archäologie und Denkmalpflege (Düren) wurde vor allem die Ostseite näher untersucht. Dabei ließ sich feststellen, dass die Fundamente auf einem Holzpfahlrost ruhen. Es handelt sich nach Informationen des Dendrolabors der Universität zu Köln um rund 20 Jahre alte Buchen, die kein dendrochronologisches Ergebnis erbringen konnten.

Allerdings wurden auch hier AMS-Daten gewonnen. Sie zeigen, dass das Gebäude – wie schon seit 2005 durch Wolfram Giertz vermutet – tatsächlich erst in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts und zwar nach dem Jahr 859 entstanden war und somit nicht zur ursprünglichen Pfalzanlage Karls des Großen gehörte. All diese Neuerkenntnisse fließen in das Auswertungsprojekt der Aachener Pfalz ein, das mit Fördermitteln des Bundes im Rahmen des Konjunkturprogramms 1 derzeit im Auftrag der Stadt Aachen durch Sebastian Ristow am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte der RWTH Aachen durchgeführt wird.

Bereits im Zuge der umfangreichen Grabungen im Elisengarten im Zentrum der Innenstadt zwischen den Jahren 2007 und 2010 war entschieden worden, einen Teilbereich in einer „archäologischen Vitrine“ für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Unter einem Schutzbau, der vom Architekturbüro KadaWittfeld (Aachen) geplant wurde, sind auf einer Fläche von ca. 60 m<sup>2</sup> Befunde aus dem Neolithikum, der Römerzeit und dem Mittelalter zu sehen. Neben Erläuterungen auf den Glasscheiben gibt es vor Ort ein Computerterminal mit Hintergrundin-

formationen. Darüber hinaus wurde eine eigene Internetseite eingerichtet. Die Vitrine ist seit April 2013 jederzeit geöffnet und kostenlos zu besichtigen.

Zum Schluss möchte ich allen an den erwähnten Projekten beteiligten Personen, Firmen und Einrichtungen für die gute Zusammenarbeit danken. Besonderer Dank gilt den Mitgliedern des Archäologischen Arbeitskreises Aachen (AAA) sowie den Praktikantinnen und Praktikanten der Stadtarchäologie Aachen für ihren unermüdlichen Einsatz.

#### Literatur

A. Schaub, Aachen in römischer Zeit aus archäologischer Sicht – Versuch einer Neubewertung. In: R. v. Haehling/ A. Schaub (Hrsg.), Römisches Aachen. Archäologisch-historische Aspekte zu Aachen und der Euregio (Regensburg 2012) 131–205.

#### Abbildungsnachweis

1–2 A. Schaub/Stadtarchäologie Aachen